

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 27/1 (2000)

DOI: 10.11588/fr.2000.1.46606

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Dans la cinquième partie l'auteur se livre (on serait tenté de dire enfin) à une comparaison entre les lois et les documents diplomatiques: cette étude fait apparaître des convergences (tutelle des enfants mineurs, ordre de succession, quasi-silence sur les différentes formes de mariage, droits des veuves) mais aussi d'importantes divergences (dans les actes, pas de tutelle systématique exercée sur la femme, pas de trace de la »Morgengabe«, possibilité de communauté ou de séparation des biens entre les conjoints ...).

Cet ouvrage offre donc un panorama particulièrement foisonnant de la question du droit de propriété et de la capacité juridique des femmes au haut Moyen Age en Alémanie. Il faut cependant regretter que ce foisonnement nuise souvent à la clarté du raisonnement qui, dès lors, a du mal à emporter la conviction du lecteur. Cette cinquième partie vient un peu tard: on se demande si tout l'ouvrage, après la mise au point bibliographique et l'analyse des sources et de ce qu'elles peuvent apporter, n'aurait pas gagné à être bâti selon cette grille de comparaison, ce qui aurait évité de nombreuses redites et donné davantage d'impact aux conclusions de l'A. Le lecteur se retrouve en effet dans la position inconfortable d'un amateur d'art obligé de regarder un tableau pointilliste à 50 cm de distance: la précision et la perfection du travail lui apparaît mais il n'en saisit pas la signification d'ensemble!

Michèle GAILLARD, Université de Paris XIII

Arno BORST, Die karolingische Kalenderreform, Hannover (Hahn) 1998, LVII–864 S. (Monumenta Germaniae Historica. Schriften, 46).

Am Anfang muß man sich einen Ruck geben, dann zieht es den Leser immer tiefer hinein in dieses gewaltige neue Werk von Arno Borst. Hatte der Autor nicht erst vor vier Jahren, in seinem Buch zur Plinius-Rezeption im Mittelalter¹, ein reiches Material auch über die karolingische Zeitrechnung ausgebreitet, es bereits gründlich durchleuchtet? Ein Blick ins Inhaltsverzeichnis zeigt, daß es um mehr geht als nur um karolingische Kalender als antiquarische Sammelobjekte. Borst wäre nicht Borst, wenn er nicht weite Zeiträume durchschritte, nicht in der Antike immer neu einsetzte und den Leser nicht weit in die Neuzeit und Gegenwart führte. Mit einer Reflektion über »Kalender und Gegenwart« leitet er ein, dann erzählt er, was die Epochen seit Caesars Zeiten unter Kalenden und Kalendarien verstanden haben. Welcher Zeitgenosse weiß noch, daß mit einem *magnus kalendari liber* zu Senecas Zeiten ein dickes Zinsbuch gemeint war und daß (nach Tertullian) römische Damen die in ihrem Kalendar ausgewiesenen Zinseinkünfte für Ohringe verschwendeten? Durch die Zeiten führt das wechselnde Verständnis bis zu den »gegenwärtigen Defiziten« der Kalenderforschung.

Es ist klar, daß die große Umwälzung der Spätantike auch die Ordnung und Benennung der Zeiteinteilungen erfassen mußte. Mit den Namen der Wochentage fing es an: statt Götter- und Planetennamen nun Festtage der Heiligen. In Rom bewahrte Philocalus 354 in seinem – dem bedeutendsten – christlich-spätantiken Kalender noch manches heidnische Relikt. Und doch sprengte schon er (und nicht erst Dionysius Exiguus um 500) den römischen Zeitrahmen, indem er die Zählung *Ab urbe condita* aufgab und auf christliche Jahre umstellte. Seit der gleichen Zeit verengte sich der Begriff des *computus* auf die Kalenderberechnung. Mit ihr schreiten wir durch die Zeiten, erreichen die Iren und die karolingischen Gelehrten, was zunächst nur definitorisch erfolgt: aus dem »Gestrüpp« eines nahezu grenzenlosen Kalender-Wortfeldes entwickelten diese Gelehrten eine »straffende Neugliederung«. Es war eine riesige Arbeit. Von ihrem Umfang vermittelt bereits die Handschriftenübersicht auf den Seiten XVII bis XXX eine Vorstellung: zunächst die Handschriften des karolingischen Reichskalenders in 8 verschiedenen Fassungen mit jeweils 5 bis 10 Stamm-

1 Vgl. Anzeige in *Francia* 25 (1998) S. 322–324.

handschriften, dazu mindestens 108 ›Zweig- und Zusatzhandschriften‹ und eine weitere dreiseitige Liste von handschriftlichen Werken, die alle im Kontext der frühmittelalterlichen Kalenderwissenschaft stehen: komputistische, liturgische, martyrologische Texte. Der mittelalterliche Kalender war eben weit mehr als ein kahles Zahlenwerk.

Das ›Gestrüpp‹ der Kalenderhandschriften in den Bibliotheken hat Arno Borst nicht allein gelichtet. Daran läßt er keinen Zweifel. Ein ganzes Hauptkapitel (S. 100–168) widmet er dem Überblick über Edition und Erforschung von Einzelkalendern in der Neuzeit. Für Frankreich sei zunächst nur an Quentin, Wilmart, und Cordoliani erinnert, für Deutschland an Grotefend, Ginzel, Zinner, für die Niederlande an Van Wijn, für die Angelsachsen, Iren und Amerikaner an Esposito, Henry Wilson, Charles Jones, Wesley Stevens, Daibhi ó Cróinín und viele andere. Ein ungeheures Material haben sie zutage gefördert, kostbare Editionen bereitgestellt, doch ein Gesamtbild der Kalendergeschichte formte sich aus ihnen nicht. Erst Hinweise von Bernhard Bischoff brachten Arno Borst auf die Spur einer neuen Gesamtsicht. Diese wird erstens bestimmt durch eine umfassende Analyse des sog. Lorscher Reichskalenders von 789, der in Kapitel IV erstmals vollständig ediert ist. Zweitens wird sie ausgestattet durch eine analytische Präsentation sämtlicher komputistischen Sammelwerke, Kalender und Martyrologien, die sich vom 9. bis ins 12.–13. Jh. anschlossen. Borst titulierte diesen literaturgeschichtlichen Durchmarsch unter der Rubrik ›Geistliche Folgetexte‹ (Kapitel V). Erst nach dieser Zeit verblaßt die Nachwirkung des karolingischen Reichskalenders gänzlich. Schon im frühen 11. Jh. freilich zeigte sich zunehmende Spaltung des Kalenderwesens im ottonischen Deutschland und im kapetingischen Frankreich (S. 328). Es ist die Zeit, in der Abbo von Fleury die Komputistik immer mehr in tabellarische, arithmetisch-astronomische Darstellungsform überführte. Zur gleichen Zeit verfeinerte Hermann der Lahme, Mönch des Klosters Reichenau, die Bruchrechnung für den Durchgang des Mondes durch ein Tierkreiszeichen bis auf 7 Stunden $92/127$. Beobachtung von Mond- und Sonnenfinsternissen lehrte ihn, daß die Zeitbestimmungen Bedas nicht mehr ausreichten.

Kommen wir zum karolingischen Kern. Borst scheut sich nicht, das Bemühen um eine Kalenderreform dieser Zeit in eine Reihe zu stellen mit Caesars Reform 800 Jahre zuvor und Gregors XIII. Reform 800 Jahre danach. Ein ausdrücklicher Erlaß Karls des Großen fehlt, sein nachdrückliches Interesse für Kalenderberechnung (*ars computandi*) und Astronomie ist hingegen gut bezeugt. So steht es auch für die allgemeine Zielsetzung seiner Reformbemühungen: ›Irriges korrigieren, Richtiges stärken, Überflüssiges wegschneiden‹. Wirrwarr und Überfluß gab es genug in frühmittelalterlicher Zeitrechnung. So galt es zunächst zu sammeln, dann zu ordnen, zu kürzen und zu vereinheitlichen. In die Phase des Sammelns, aber auch schon des Ordnen und Durchdenkens, gehörte der Lorscher Kalender von 789. Er führt vieles zusammen: den julianischen Sonnenkalender, die christliche Mondkomputistik nach Beda, mediterrane Sternbewegungen nach Plinius. Fast möchte man von Kalendersynkretismus sprechen. Am Anfang jedes Monats stehen Merkverse zu den Tierkreiszeichen nach Ausonius (vermittelt durch Beda), Vierzeiler zu den einzelnen Monaten ebenfalls aus der Spätantike (*Tetrastichon authenticum*, vgl. S. 465–467), dann auch die griechischen und altenglischen Monatsnamen. Tageweise folgen darunter in Spalten die eigentlich kalendarischen Angaben: siderischer Mondbuchstabe, Wochentagskonkurrent, synodischer Mondbuchstabe, römische Tagesangabe und als breiteste Spalte die Benennung des christlichen Feiertages. Hinter die Spalte der Tagesbenennung plazierten die Lorscher Redaktoren hervorgehoben noch den Wechsel der Tierkreiszeichen (*SOL IN AQUARIUM* etc.), ebenso den Epaktenwechsel und den ägyptischen Monatsbeginn. Eine Schlußbemerkung summierte die Nacht- und Tagesstunden eines jeden Monats².

2 Den Monat Dezember aus dem Exemplar A1 des Lorscher Kalenders zeigt im Foto aus der Handschrift Berlin Staatsbibl., ms. Phill. 1869, W. BÖHNE, Das älteste Lorscher Kalendar, in: F. KNÖPP (Hg.), Die Reichsabtei Lorsch II, Darmstadt 1977, nach S. 220.

Dieser Lorschener Kalender hat ausgestrahlt: nach Salzburg, Mainz, Trier und Köln, nach Lyon und Angers, in zahlreiche Klöster, vom Kloster Prüm angefangen. Er hat ausgestrahlt ins gesamte karolingische Europa, in die 809 am Hof des Kaisers entstandene Fachenzyklopädie zur Zeitrechnung, in eine ähnliche Salzburger Enzyklopädie, in ungezählte Kalender, Martyrologien und komputistische Abhandlungen. Vollständige Vereinheitlichung freilich hat er bei weitem nicht erreicht, so wenig wie die karolingischen Bemühungen um Einheitlichkeit der Maße und Münzen sich nachhaltig durchsetzen sollten. Dafür war das Kalenderproblem in seiner weiten karolingischen Ausgestaltung zu schwierig und die Sorge der Einzelkirchen um ihre Individualität zu ausgeprägt.

Die Kapitel VI bis X widmen sich in detaillierter Analyse dem Kern und Rahmen der karolingischen Kalender, den Darstellungsformen der Zeit, den irdischen und kosmischen Maßen. Ihr Inhalt ist im Inhaltsverzeichnis so genau aufgeschlüsselt, daß jeder Leser sich leicht orientieren kann. Kapitel IX und X im besonderen enthalten eine Problemgeschichte der Komputistik in thematischer Gliederung; hier seien die Seiten 604–608 als Überblick bis ins 13. Jh. empfohlen. Der geistvolle Schluß führt einerseits zum utopischen Kalender des Thomas Morus, vor allem zur Wende vom 18. zum 19. Jh., der ersten wirklichen Revolution im Kalenderwesen, dem Dezimalkalender, der mit der Ära der Franzosen am 22. September 1792 einsetzen solle. Hierzu zitiert Borst Jacques Le Goff: »Eine Kalenderreform muß, um zu gelingen, vor allem auf die Geschichte Rücksicht nehmen, denn der Kalender ist die Geschichte«.

Doch zurück zum Kern des Buches. Unverkennbar im langen Bemühen um den richtigen Kalender hat jetzt auch die Karolingerzeit ihren angemessenen Platz gefunden. Maßgebend war hier ein authentischer Wissensdrang, den vor allem die anglo-irischen Autoren förderten. Auch für den Kaiser selbst ist er bezeugt, auf astronomischer Grundlage: »den Lauf der Sterne erforschte er mit größter Neugier«, sagt uns Einhard: *siderum cursum curiosissime rimabatur*. Das ist ernst zu nehmen, denn in der christlichen Wertelehre war die *curiositas* bekanntlich ein Laster. Neugier bewegte aber auch die Schreiber, die im Lorschener Kalender Notizen über astronomische Ereignisse der Jahre 770 bis 789 anfügten (S. 269, 284). Derselbe Wissensdrang spricht aus den Angaben der Reichsannalen zu 807 und 810 und spricht ebenso aus Karls Anfragen an Alkuin und den Iren Dungal. Astronomie und Kalender standen auch damals in untrennbarem Zusammenhang. Den ganzen Umfang der Arbeiten zur Zeitrechnung zeigt erst dieses bahnbrechende Werk von Arno Borst. Seine Sprachkunst macht die Dinge anziehend und nunmehr auch viel leichter verständlich.

Dietrich LOHRMANN, Aachen

Wilhelm HENTZE (Hg.), *De Karolo rege et Leone papa*. Der Bericht über die Zusammenkunft Karls des Großen mit Papst Leo III. in Paderborn 799 in einem Epos für Karl den Kaiser, mit vollständiger Farbproduktion der Zentralbibliothek Zürich, Ms C 78, und Beiträgen von Lutz E. v. PADBERG, Johannes SCHWIND und Hans-Walter STORK, Paderborn (Bonifatius) 1999, 157 p., 22 repr. en couleur (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte, 36).

Durant l'été 799, le pape Léon III, sur qui pesaient d'inquiétantes accusations et qui avait été victime d'un attentat à Rome le 25 avril précédent, gagna la Germanie sous la protection d'émissaires francs et rejoignit Charlemagne et son armée en Saxe, à Paderborn. Survenant dix-huit mois avant le couronnement impérial, cette »rencontre au sommet« a suscité beaucoup d'interrogations chez les historiens, à proportion du silence des sources quant à la teneur des entretiens entre pape et roi. La rencontre de Paderborn a donné lieu cependant à un monument littéraire considérable – anonyme et dépourvu de titre mais commodément désigné sous l'appellation *De Karolo rege et Leone papa* –, une œuvre que les